BRUNO SNELL
Καθηγητοῦ τοῦ Παν/μίου τοῦ Ἀμβούργου

WAS HAT PINDAR NEUES ZU SAGEN?

Pindar began ein Gedicht an den Tyrannen Hieron von Syrakus (fr. 105) mit den Worten: *σύνες ὅ τοι λέγω*. Da von dem Lied kaum mehr als dieser Satz erhalten ist, wissen wir nicht, was er besagt. Meint er: "Verstehe wohl, was ich dir sage," oder lediglich "Vernimm, was ich dir mitteilen will"? Also entweder:"Was ich dir sage, ist so neu und bedeutungsvoll, daß es dir nicht leicht fallen wird, es zu verstehen, streng dich also an."—oder aber: "Vernimm, was ich dir zu sagen habe, was mir am Herzen liegt und was ich offen ausspreche"?

Den letzteren Sinn hat ein ähnlicher Imperativ schon in der Ilias. Als Agamemnon eingesehen hat, wie falsch es war, den Zorn des Achill hervorzurufen, gesteht er dies und beginnt mit den Worten (19,83):

Πηλεΐδῃ μὲν ἐγὼν ἐνδείξομαι, αὐτὰρ οἱ ἄλλοι
σύνθεσθ' Ἀργεῖοι μῦθόν τ' εὖ γνῶτε ἕκαστος.

"dem Peliden tu ich es kund, und ihr anderen Argeier, vernehmt es und lernt mein Wort gut kennen."

Hier zielt weder der Imperativ *σύνθεσθε* noch *γνῶτε* auf geistige Anstrengung: die Zeugen dessen, was Agamemnon dem Achill sagt, sollen sich lediglich rezeptiv verhalten.

Oder sollte Pindar Ähnliches meinen wie Bakchylides, der ein Preislied auf denselben Hieron (O. 5) mit den Worten einleitet: "Du wirst das

Prunkstück, das süße Geschenk der veilchengeschmückten Musen richtig erkennen (*γνώσῃ ὀρθῶς*), wenn überhaupt einer der Sterblichen: Laß deinen rechtlichen Geist (*φρένα εὐθύδικον*) die Sorgen vergessen und schau hierher mit deinem Sinn (*νόῳ*). Denn (ich kürze die folgenden schwungvollen Worte) "ein berühmter Dichter hat mit Hilfe der Musen ein Gedicht gemacht, um dich zu preisen." Das ist offenbar wieder etwas anderes—Schmeichelei mit Eitelkeit: du bist klug genug, um meine Worte zu würdigen.[1]

Den Pindar-Vers zitiert Aristophanes in den "Vögeln" (v. 945). Er treibt ein lustiges Spiel damit, aber welchen Sinn er einst hatte, läßt sich nicht erkennen. Immerhin zitiert der Komödiendichter ihn als Wort des "weisen Dichters" (v. 934), des *ποιητὴς σοφός*, traut ihm also wohl bedeutsamen, nicht gleich verständlichen Sinn zu (freilich ist die *σοφία* des Dichters hier nur die Schlauheit, die nach Poeten-Lohn strebt.).

Hinter diesem Spaß steckt ein ernstes Philologen-Problem. Wenn Homer noch kein Bewußtsein von einer eigenen persönlichen Anstrengung hatte,[2] wurden Imperative, die zu solcher Anstrengung auffordern, eine wichtige Hilfe, das Bewußtsein eigener Tätigkeit zu wecken. Homer kennt Imperative wie "komm" oder "geh", "sprich" oder "schweig", die gewissermaßen eine Tätigkeit in ihr sinnliches Erscheinen rufen, ohne daß geistige Konzentration oder etwa ein dahinter stehender Wille das erwünschte Tun herbeiführen soll.[3] Agamemnons *σύνθεσθε, γνῶτε* heißt nur: öffnet Ohren und Augen, damit etwas in euch eindringen kann. Das daraus resultierende Wissen ist kein Ergebnis von Forschen und Überlegen. Um zu

---

1. So auch 3,85 (an denselben Hieron) "dem Denkenden künd ich Verständliches," weswegen er sich dann selber preist als "honigzungige Nachtigall." Und daß er glänzende Gedichte machte, wird niemand bezweifeln.

2. S. auch die Arbeit von F. Hieronymus, ΜΕΛΕΤΗ. Übung, Lernen und angrenzende Begriffe, Basel 1970.

3. Homers Imperative verdienen genauere Interpretation. Hier nur zwei kurze Bemerkungen dazu: Ein Imperativ von *φράζεσθαι* wie *φράζεο* bedeutet nicht "überlege", wie man oft übersetzt, sondern "vergegenwärtige (die Situation)", ähnlich der Formel *σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν*. Ferner: Wendungen wie *αἰδῶ θέσθ' ἐνὶ θυμῷ* (Il. 15, 561=661) ist nicht eigentlich ein positiver Befehl, denn die Scham hält den Menschen zurück (Il. 9, 639; 13, 121).

verstehen, wie weit Pindar mit seinem Satz womöglich Neues sagt, müssen wir kurz auf das Vor-Pindarische eingehen. Bei Homer ist wissen, *εἰδέναι*, noch weitgehend "gesehen haben". Von den allwissenden Musen heißt es (Il. 2, 485) *πάρεστέ τε ἴστε τε πάντα*. Ein anderes Wort für Wissen, *ἐπίστασθαι*, ist ein praktisches Können, das der *σοφὸς* besitzt, und wenn er es durch *μαθεῖν* erworben hat, ist das eher ein Sich-Gewöhnen als ein Lernen.

Bei Homer ist es auch kein Appell an den Willen oder ein angestrengtes Tun, wenn jemand zur Tapferkeit mahnt. Es heißt etwa *μνήσασθε... θούριδος ἀλκῆς* (z. B. Il. 6, 112): "erinnert euch der vorwärtsstürmenden Abwehrkraft." Abwehkraft (*ἀλκή*) gehorcht nicht dem Appell des Willens, entspringt keiner Anstrengung des Geistes,—man ruft sie ins Gedächtnis zurück, dann entspringt sie von selbst (wenn man so sagen darf) dem geistigen Reservoir. Ähnlich sagt Achill zu Hektor (Il. 22, 268): "erinnere dich der mannigfachen Areté (*παντοίης ἀρετῆς μιμνήσκεο*), jetzt mußt du ein Lanzenschleuderer und ein mutiger Krieger sein" (*νῦν σε μάλα χρὴ αἰχμητὴν ἔμμεναι καὶ θαρσαλέον πολεμιστήν*).

Einige Beispiele mögen zeigen, wie dann Imperative das Bewußtsein von einer geistigen Anstrengung entwickeln. Hesiod, der meint, daß die Areté auf einem schwer zu erklimmenden Berge haust und daß die Götter vor ihr Erreichen den Schweiß gesetzt haben (Erga 289), befiehlt seinem Bruder (397): *ἐργάζευ, νήπιε Πέρση*, "arbeite, du törichter Perseus"; damit sagt er etwas Neues, zumal er nicht zu einem einzelnen Tun auffordert, sondern allgemein an das "Innere" appelliert.

Der Gedanke, daß das Erkennen einem nicht zufliegt, wie etwa die Götter es senden, sondern geistige Mühe ist, taucht zum ersten Mal auf in dem Imperativ des Archilochos: *γίγνωσκε οἷος ῥυσμὸς ἀνθρώπους ἔχει* (fr. 128,7 W.), d.h. erkenne, was hinter der sichtbaren Welt steckt: Lust und Leid wechseln in einem notwendigen Rhythmus.[1]

Tyrtaios mahnt die Krieger zur Tapferkeit nicht mehr mit der eben erwähnten Formel: Erinnert euch eurer Wehrkraft, sondern sagt: macht eurèn *θυμὸς* groß (fr. 10,17 W.): *ἀλλὰ μέγαν ποεῖσθε καὶ ἄλκιμον ἐν φρεσὶ θυμόν*. Da soll jemand tätig sein und umformen, was er in seinem Innern hat.[2] Ein letztes Beispiel: Die Hiketiden des Aischylos mahnen den König

1. Br. Snell, Die Entdeckung des Geistes, Göttingen 1975⁴, 22.

2. Vgl. Br. Snell, Tyrtaios und die Sprache des Epos (Hypomnemata, 22), Göttingen 1969, 9.

Pelasgos, der vor einer schweren Entscheidung steht, die, wie er selbst sagt, "tiefes Nachdenken erfordert": *φρόντισον* "denke nach". Hier geht es um das eigene Handeln, um die Frage nach Recht und Unrecht.[1]

Wie steht es nun mit dem Imperativ *σύνες*, der auf einem anderen Feld solche Aufforderung zum Selbst-Denken enthalten kann? Könnte Pindar der erste sein, der äußert: "Was ich sage, ist neu; du mußt dich anstrengen, um es zu erfassen"? Das darf man getrost bejahen und den Imperativ einordnen unter die angeführten, denn zu eben dem Hieron, dem dies Wort gilt, sagt er bei anderer Gelegenheit (P. 3,80): "wenn du der Worte rechten Gipfel zu verstehen weißt..." *εἰ δὲ λόγων συνέμεν κορυφὰν... ὀρθὰν ἐπίστᾳ...* Das kommt fast dem Imperativ gleich, wobei Hesiods Bild von dem Gipfel des Volkommenen die Mühe des Verstehens deutlich macht.

An der vorhin zitierten Ilias-Stelle (22,268) weiß Achill, daß Hektor waffengeübt und ein mutiger Krieger "ist"; er besitzt die mannigfachen Aretai, die nach den Vorstellungen der Zeit für Angehörige seiner Klasse selbstverständlich sind. Diesen Gedanken nimmt Pindar auf in einem geradezu klassisch gewordenem Wort (P. 2,72): *γένοι' οἷός ἐσσι μαθών*, "werde, der du bist durch Lernen." "Du mußt sein, der du bist" sagt auch Achill,—aber für Pindar man erreicht dies nicht durch ein Sich-Erinnern, sondern durch *μαθεῖν*–das ist nicht ein Sich-Gewöhnen wie bei Homer, in das man ohne eigene Mühe hineinwächst, sondern bei Pindar heißt 'Lernen' Sich-Anstrengen[2]. Durch Lernen soll man also der werden, der man ist? Ol. 2,8 f. macht deutlich, worauf dies Paradoxon zielt. Pindar sagt von Theron, dem Herrscher in Akragas, dem dies Siegeslied gilt, und von seinen Vorfahren: "Nach viel Mühe in ihrem Thymós (*καμόντες πολλὰ θυμῷ*) gewannen sie die heilige Wohnstatt am Fluß und waren Siziliens Auge. Ein Leben folgte, schicksal-bestimmt, Reichtum bringend und Charis zu den *γνησίαις ἀρεταῖς*." *Γνήσιος* ist bei Homer "echtbürtig", der legitime Aristokrat im Gegensatz zum *νόθος*, dem Bastard. Wenn Pindar die

1. Br. Snell, Aischylos und Handeln im Drama (Philologus Suppl. XX, Heft 1), 1928, 59.

2. Ol. 9. 75 ist das *μαθεῖν* Sache des *ἔμφρων*. Vor allem braucht Pindar das Wort für das "Lernen" von allgemeinen Wahrheiten: P. 2, 25; 3, 80; 8, 12; N. 7,17.

Areté so nennt, die Adels-Tugend, und von "genuiner Noblesse" spricht, setzt voraus, es gäbe außer der angeboren-anerkannten Tugend noch eine höhere, eine "echte". Nicht zufällig sagt er vorher, "durch Mühe in ihrem Thymós" seien die Herrscher von Akragas zum "strahlenden Auge" Siziliens geworden. Solch geistiges Sich-Mühen, das für ihn auch im *συνιέναι* und *μαθεῖν* steckt, nennt er hier *κάμνειν*, was bei Homer die Tätigkeit des Handwerkers bezeichnet, der etwas "herstellt". Öfter spricht er vom *κάματος*, und aus derselben Sphäre stammen die beiden Substantive, die vor allem die ihm so wichtige geistige Anstrengung bezeichnen: *μόχθος* und *πόνος*, Mühe und Arbeit.

Diese setzt er auch bei den Athleten voraus, die er in seinen Siegesliedern feiert. Als er ungefähr 33 Jahre alt ist, im Jahr 485, sagt er (Nem. 7, 15): "Durch Mnemosynes (der Mutter der Musen) Gnade ist der Lohn der Mühe (*ἄποινα μόχθων*) gefunden durch die berühmten Gesänge", und bald darauf (483 in Nem. 5, 48 ff.): "*σὺν τύχᾳ μόχθων ἀμοιβάν*, mit Tyche den Ausgleich für die Mühe" gewinnt der Sieger im Preislied und Ruhm; dann in der 10. Olympischen Ode vom Jahre 474 verspricht er dem Knaben, der im Faustkampf gesiegt hat (v. 91 ff.): "Kommt jemand, der Edles getan, ohne Loblied zum Hades, brachte er, vergebens atmend, der Mühsal (*μόχθων*) nur eine kurze Freude (*βραχύ τι τερπνόν*): Dir aber streut die holdredende Lyra und die süße Flöte *χάρις* aus. Es nähren weiten Ruhm die Musen." Aus dem Jahre 473 stammt Nem. 4, die Ode auf einen Sieger im Ringkampf, die beginnt: "Der beste Arzt für die bestandene Mühe ist Freude: weise Musentöchter, die Lieder, zaubern sie herbei." Die Mühsal im Wettkampf belohnt der Ruhm, den das Preislied verbreitet.

Im Jahre 460, also im Alter von etwa 58 Jahren, feiert Pindar in der achten Olympischen Ode einen jungen Ringkämpfer, dessen Angehörige sich bei den Priestern von Olympia zuvor ein Orakel über den Erfolg eingeholt hatten. Pindar beginnt das Gedicht etwa mit folgenden Worten: "Olympia, Herrin der Wahrheit, wo Seher aus Brandopfern erschließend (*τεκμαιρόμενοι*) Zeus zu erproben suchen (*παραπειρῶνται*), ob er ein Wort (zu sagen) hat über Menschen, die in ihrem Thymós große Areté zu ergreifen suchen (*μαιομένων λαβεῖν*), ein Aufatmen der Mühen (*τῶν μόχθων ἀμπνοάν*)." Die Mühe beginnt schon lange vor dem Wettkampf: Die Priester erproben Zeus und erschließen aus einem Opfer, was er über den Sieg

zu sagen hat. Die Hauptmühe ist aber natürlich die des Knaben im Ringkampf: "in seinem Thymós sucht er die große Areté zu ergreifen," also mit "geistigem" Streben, mit innerer Anstrengung erlangt er den Erfolg, "ein Aufatmen nach Mühe." Später (v. 22 ff.) preist Pindar die Heimat des Siegers, Aigina, wo Recht herrscht: "Die zukünftige Zeit möge nicht müde werden (*μὴ κάμοι*) in solchem Tun"; von seinem eigenen Rühmen sagt er dann (v. 60): *ἄγνωμον τὸ μὴ προμαθεῖν*, "töricht ist es, nicht vorher zu lernen." Diese Stelle sagt doppelt Neues: der Thymós des Athleten ist der Sitz seiner Mühen, und Pindar hat seine eigenen Dichter-Mühen. Womöglich hat also dergleichen erst der ältere Pindar geäußert. Aber schon die früheren Stellen gehen über das übliche hinaus, wenn ihm das lobende Gedicht Kompensation und Ausgleich ist für geleistete Mühe (*ἄποινα, ἀμοιβά, ἀμπνοά*—oder gar Medizin). Damit erfüllt es eine gewisse moralische Aufgabe.

Bakchylides, der Zeitgenosse Pindars, sagt weder, die Mühe des Wettkampfes sei eine innere Anstrengung des *θυμός*, noch fragt er, wie der Dichter Mühe auf sich nimmt, den Ruhm zu sichern. Zum Sieg gehört selbstverständlich das Preislied des gottbegnadeten Dichters.[1] 13,54 verkündet Herakles in Nemea: "Hier wird einst sein der *πόνος* um die Siegeskränze des Pankrations", und Bakchylides fährt fort: "seitdem nähren hier die Blüten der ruhmbringenden Nike den Bekränzten goldenen weitstrahlenden Ruhm für ihr Leben (*ἐν αἰῶνι*), den wenigen der Sterblichen immer, und wenn des Todes dunkle Wolke sie umhüllt, bleibt der unsterbliche Ruhm ihres Erfolgs mit ungefährdetem Schicksal."

Im sportlichen Wettkampf wird besonders klar, wie persönliche Leistung zu Sieg und Anerkennung führt; wenn Pindar nun solche Mühe auch im Lernen und Verstehen fand, konnte der Sieger im Sport ihm eine Art Modell-Figur werden. Aber das Nachdenken über sein eigenes Dichten führt ihn weiter in ganz andere Bereiche; pae. 7b, 18 sagt er: "blind sind der Menschen phrenes, wenn jemand ohne die Musen den tiefen Pfad der Weisheit betritt,[2] um ihm auszuforschen, *ἐμπατῶν ἐρευνᾷ*. Mir teilten sie diese unsterbliche Mühe (*πόνος*) zu."

---

1. Vgl. etwa O.5, 1ff., oder O. 19,8 ff.—Immerhin sagt er fr. 14, daß *σοφία* und Wahrheit die Areté aufweisen (*ἐλέγχει*).

2. Über das Bild des Wegs b. Pindar (und über seinen anderen Gebrauch bei Bakchyli-

Daß der Weg zur Wahrheit ein Suchen sei, ist seit Parmenides' *ὁδὸς διζήσιος* charakteristisch für die Philosophie.[1] Und Pindars "tiefer" Pfad der Weisheit erinnert an Heraklits Fr. 45: "Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfinden, auch wenn du gehst und jede Straße abwanderst; *οὕτω βαθὺν λόγον ἔχει*, so tiefen Sinn hat sie,"—der Logos, ist schwer zu verstehen. Nem. 4,6: heißt es:"Das Wort lebt länger als die Taten, jedenfalls sofern es die Zunge aus den tiefen phrenes herausholt." Beide, Pindar und Heraklit suchen das *συνιέναι*, das Verstehen.

So bedeutsam es ist, daß Pindar solch neue Gedanken äußert, darf man doch nicht sagen: es ist neu bei ihm, also ist es auch das Wichtigste. Obwohl ihm die Mühe nicht nur der körperlichen Leistung, sondern auch des geistigen Strebens bewußt war, hielt er an der Aufgabe fest, die seine Dichtung ihm stellte: Das Chorlied war ein Makarismós, Preislied auf Götter oder Menschen, und mußte den Gelobten in seinem Glanz darstellen; das steht im Gegensatz zu der Problematik, die im Suchen nach dem Echten liegt.

Tatsächlich zeigt Pindar zwei verschiedene Gesichter. Äußert er neue Gedanken, wie wir gehört haben, sagt er des öfteren auch genau das Gegenteil davon. Eine Probe (Ol. 2, 82 ff.) aus dem Jahr 476 mag genügen: "Viele schnelle Pfeile unterm Arm hab ich in meinem Köcher, klar tönend den Einsichtsvollen, doch braucht es Deuter für die Allgemeinheit. Weise ist, wer viel weiß von Natur (*σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φυᾷ*). Die Lernenden aber, ungezügelt, reden in ihrer Geschwätzigkeit wie die Raben dummes Zeug vor dem göttlichen Vogel des Zeus". Hier beansprucht er, "von Natur aus viel zu wissen", also nicht durch Mühe des Lernens; vollends, daß er Zeus erwähnt, macht klar, wie er sich inspiriert weiß durch die Gottheit. Demgegenüber sind die Hörer, jedenfalls die breite Masse, die "Lernenden."

Ähnliche Zwiespältigkeit steckt auch im Beginn der 1. Ol. Ode: "Das Beste ist das Wasser, das Gold aber scheint wie leuchtendes Feuer hervor in der Nacht, herausragend aus dem männer-hebenden Reichtum. Wenn

---

des) s. W. Schadewaldt, Der Aufbau des pindarischen Epinikion, Darmstadt 1956, 23 (=Halle 1928, 281).

1. Doch vgl. auch Aisch. Hik. 408.

du aber strebst, Siege im Wettkampf zu preisen, liebes Herz, dann spähe nicht aus nach einem Gestirn, das leuchtender ist als die Sonne." Im konventionellen Lobpreis ist der Ruhm helles Licht. So ist das wie Feuer leuchtende Gold Symbol für den Siegesglanz. Da Pindar nun aber das Gold auch als "Reichtum" nimmt, stellt sich die "Reflexion" ein, daß Wasser "eigentlich" noch wichtiger und wertvoller sei als Gold. Das ist ein Paradoxon wie *γένοιο οἷός ἐσσι μαθών*.

Dichtung: das eine Mal Folge einer Inspiration, das andere Mal Leistung seiner Mühe,—wir dürfen Pindar nicht auf eine dieser Seiten festlegen; er vertritt keine philosophische Theorie oder wissenschaftliche Hypothese, von der er nicht abweichen dürfe,—wie etwa Parmenides das Sein vom Nicht-Sein scheidet. Dem Dichter ist zuzubilligen, daß er verschiedenen Stimmungen folgt, daß er das Leben von wechselnden Seiten betrachtet. Pindar, auf der Grenze der Zeiten, konnte sich bald als Inspirierter, bald eher als Denker fühlen.

Die vorher aus Hesiod, Archilochos, Tyrtaios und Aischylos angeführten Imperative waren jeweils die ersten Belegstellen in der uns erhaltenen Literatur. Wenn man schon da den Einwand erheben kann, wir könnten nicht sicher sein, daß in der uns verlorenen Literatur dergleichen nicht schon vorgekommen sei, so steht es mit dem Imperativ *σύνες* bei Pindar noch sehr viel schlimmer,—er ist schon bei Homer belegt, und die Behauptung, er erscheine bei Pindar zum ersten Mal in neuer Bedeutung, ist natürlich noch verwegener. Zu rechtfertigen ist solches Verfahren nur 1) mit einer Frage: Verzichten wir besser ganz darauf, das Auftauchen von "Neuem" zu beobachten?—und 2) mit einer Feststellung: je mehr dieser Art man behauptet, desto mehr setzt man sich der Gefahr aus, widerlegt zu werden; denn jede Behauptung, dies oder das ist hier neu, stellt exakt etwas fest und jeweils eine einzige Belegstelle kann es widerlegen,—und wer sich solchen Gefahren aussetzt, ist verpflichtet, diese Gefahren, so weit er kann, durch immer neue Beobachtungen zu erhöhen, —zugleich aber erreicht das dann aber auch, daß sich solche Beobachtungen zusammenschließen zu einem einheitlichen Bild geistiger Entwicklung.